

**Zeitschrift:** Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire  
= Genealogia svizzera : annuario

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

**Band:** - (1998)

**Rubrik:** Besprechungen = Comptes rendus

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Elisabeth Beck-Gernsheim: *Was kommt nach der Familie – Eine Suche in neue Lebensformen*. Beck'sche Reihe: B-R 1243. Verlag C.H. Beck, München 1998, 196 S.

In Anspielung auf den Titel des hier zu besprechenden Buches könnte man fragen: Kommt für den engagierten Familienforscher und die engagierte Familienforscherin überhaupt noch etwas nach der Familie? Diese Fragestellung zielt aber an der Absicht der Buchautorin vorbei.

Das Buch ist nicht in erster Linie an Familienforscher gerichtet. Es bietet aber einen interessanten, mit geschickten Überblick über die Geschichte der Familie in der westlichen Industriegesellschaft der letzten 150 Jahre. Die Autorin beginnt mit der Epoche der traditionellen Familie, wie sie wohl bis zur 18-er Generation überall verbreitet war. Nachfolgend werden die Veränderungen, welche die Familie als überholt, überfordert und unfähig zum bewährten Alltagsgelänge betrachtet hätten, seien diese Familien in den vergangenen Jahren eher wieder verstanden. Dagegen vor allem in den USA festzustellenden Tendenzen, welche eine strenge Rückkehr zu den klassischen Werten der Familie propagierten, schließt die Autorin aber eine allgemeine Rückbesinnung aus. Sie zeichnet dagegen für die Zukunft ein durchaus hoffnungsvolles Bild einer modernen Familie, sicherlich auch darum, weil sie die in unseren Gesellschaften bereits erfolgten Entwicklungen zu einer Vielfalt der Lebensweisen und persönlichen Grundhaltungen sowie die Vermischung der Völker für unumkehrbar erachtet.

Trotz dieses lockeren Bezugs zur Familienforschung ist die Lektüre für einen an der Institution der Familie interessierten Genealogen nicht spannend. Auch wenn man mit den Schlussfolgerungen der Autorin nicht vollumfänglich einig geht, zeigt schon die Lektüre die Relativität des Begriffs "Familie" aus seiner während der letzten Jahrzehnte auf. Es wird auch deutlich, dass es die Durchschnittsfamilie eigentlich nie gegeben hat. Damit bestätigt sie zweifelslos Erkenntnisse jedes Familienforschers, die bewusst oder unbewusst immer wieder gewonnen werden, wenn man sich intensiv mit Familiengeschichten befasst.

Die Lektüre dieses Buches bringt zwar keinen unmittelbaren Nutzen für die Familienforschung, räumt aber doch einige Klischees bei

**Besprechungen**

**Comptes rendus**







Elisabeth Beck-Gernsheim: **Was kommt nach der Familie** - Einblicke in neue Lebensformen. Beck'sche Reihe BsR 1243, Verlag C.H. Beck, München 1998, 196 S.

In Anspielung an den Titel des hier zu besprechenden Buches könnte man fragen: Kommt für den engagierten Familienforscher und die engagierte Familienforscherin überhaupt noch etwas nach der Familie? Diese Fragestellung zielt aber an der Absicht der Buchautorin vorbei.

Das Buch ist nicht in erster Linie an Familienforscher gerichtet. Es bietet aber einen interessanten, mit sehr vielen Quellenverweisen gespickten Überblick über die Geschichte der Familie in den westlichen Industriegesellschaften der letzten 30 Jahre. Die Autorin beginnt mit der Epoche der trauten Familie, wie sie wohl bis zur 68-er Generation überall verbreitet war. Nach den progressiven siebziger Jahren, welche die Familie als überholt, kleinbürgerlich und frauenfeindliches Alltagsgefängnis karikiert hätten, seien diese Parolen in den vergangenen Jahren eher wieder verstummt. Entgegen vor allem in den USA festzustellenden Tendenzen, welche eine strenge Rückkehr zu den klassischen Werten der Familie propagierten, schliesst die Autorin aber eine allgemeine Rückbesinnung aus. Sie zeichnet dagegen für die Zukunft ein durchaus hoffnungsvolles Bild einer multikulturellen Familie, sicherlich auch darum, weil sie die in unseren Gesellschaften bereits erfolgten Entwicklungen zu einer Vielfalt der Lebensweisen und persönlichen Grundhaltungen sowie die Vermischung der Völker für unumkehrbar erachtet.

Trotz dieses lockeren Bezugs zur Familienforschung ist die Lektüre für einen an der Institution der Familie interessierten Genealogen recht spannend. Auch wenn man mit den Schlussfolgerungen der Autorin nicht vollumfänglich einig geht, zeigt einem die Lektüre die Relativität des Begriffs "Familie" nur schon während der letzten Jahrzehnte auf. Es wird auch deutlich, dass es die Durchschnittsfamilie eigentlich nie gegeben hat. Damit bestätigt sie zweifelsohne Erkenntnisse jedes Familienforschers, die bewusst oder unbewusst immer wieder gewonnen werden, wenn man sich intensiv mit Familiengeschichten befasst.

Die Lektüre dieses Buches bringt zwar keinen unmittelbaren Nutzen für die Familienforschung, räumt aber doch einige Klischees bei



Seite und kann so einen Beitrag zu einem kritischeren Forschungsansatz leisten.

Stephan Staub, 7270 Davos-Platz GR

John Bradshaw: **Familiengeheimnisse - Warum es sich lohnt, ihnen auf die Spur zu kommen.** Übersetzung aus dem Amerikanischen. Kösel-Verlag GmbH & Co.: München 1997, 358 S., CHF 37.50 (ISBN 3-466-30423-7)

Um es vorweg zu nehmen: Das Werk ist primär für Psychiater und Psychologen, insbesondere für Familientherapeuten, bestimmt. Für den Genealogen ist es aber dann von Nutzen, wenn er sich mit der Erarbeitung von Familiengeschichten befasst.

Im wesentlichen propagiert und erläutert das Werk den Einsatz von sog. "Genogrammen": «Ein Genogramm ist eine grafische Darstellung eines Familienstammbaums, aber es beinhaltet mehr als nur die faktische Abstammung. Es dient der Sammlung von Informationen über familiäre Beziehungen über mehrere Generationen hinweg. Es bietet einen umfangreichen Bezugsrahmen, in dem Symptome und problematisches Verhalten in einem neuen Licht erscheinen können.»

Diese familiären Beziehungen können vielfacher Art sein. Ein besonderes Gewicht wird dabei den sog. "Familiengeheimnissen" zugeordnet. Der Autor unterscheidet dabei grundsätzlich zwischen "Gesunden Geheimnissen", welche sich positiv auswirken (z.B. individuelle Geheimnisse, Generationsgeheimnisse, schützende Geheimnisse, spielerische Geheimnisse) und "Dunklen Geheimnissen", welche sich schädlich auswirken.

Bei den "Dunklen Geheimnissen" wird entsprechend dem Schädlichkeitsgrad unterschieden zwischen:

- Geheimnissen 1. Grades (hinterlassen unheilbare Wunden [letal]): kriminelle Handlungen, Sexualverbrechen, ungerechtfertigte Behandlung;
- Geheimnisse 2. Grades (gefährlich [demoralisierend]): Missbrauch von Suchtmitteln, Essstörungen, Suchtverhalten, Geburts- und Identitätsfragen;
- Geheimnisse 3. Grades (schädlich): familiäre Verstrickungen, Ehegeheimnisse, um Leiden kreisende Geheimnisse, geistige/spirituelle Themen;



- Geheimnisse 4. Grades (leidvoll): krank machende Scham, kontextabhängige/gesellschaftliche Scham.

Ein Genogramm soll sich über mindestens drei Generationen erstrecken. Die grafischen Symbole sind standardisiert, so dass auch ohne Lektüre des zugeordneten Textes ein erster Überblick über die in Frage stehende Beziehung - sei diese in derselben Generation, sei sie generationenüberschreitend - gewonnen werden kann (z.B. gute Beziehung, konfliktreiche Beziehung, Ehe, unverheiratetes Paar, Dreiecksbeziehung).

Das Werk enthält zahlreiche Genogramme verschiedenster Art aus der Praxis, die hier selbstverständlich nicht wiedergegeben werden können. Es seien jedoch einige Beispiele für dargestellte Beziehungen genannt: Besondere Beziehung zur Tochter; tiefe Verstrickung; Inzest; «Heirat der Schwangeren aus religiösen Gründen; er war überzeugt, unter seiner Würde und unter seinem Niveau zu heiraten»; «Lehnt seinen Sohn ab; ist begeistert über die Geburt der Tochter; unaufgearbeiteter emotionaler Inzest mit der Mutter»; «Enorme Gegensätze bei den Erstgeborenen: Sam ist der Heilige, Doris die Rebellin».

Das in amerikanischer Manier geschriebene Werk wird ergänzt durch ein Literaturverzeichnis zum Thema "Familiengeheimnisse".

Hans Brühwiler, 8152 Glattbrugg ZH

**Brockhaus Enzyklopädie / Jahrbuch 1997**, Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig-Mannheim 1998, 384 S., 380 Abb., 281 Grafiken, zahlreiche Karten, CHF 89.– (ISBN 3-7653-1907-4)

Auch das hervorragendste und umfangreichste Nachschlagewerk veraltet, wenn... Mit dem nun zum fünften Mal erschienenen Jahrbuch wirkt das Verlagshaus Brockhaus diesem Umstand entgegen. Ein umfangreiches und prominentes Autorenteam (unter andern Bundeskanzler Franz Vranitzky, Heribert Prantel von der Süddeutschen Zeitung usw.) bearbeitete die verschiedensten Lebens- und Wissenschaftsbereiche, politische und wirtschaftliche Vorgänge und Veränderungen der letzten Jahre. Eine chronologische Übersicht über das tägliche Geschehen ruft all die markanten Ereignisse des Jahres 1997 wieder in Erinnerung, die zwar erst passiert, in unserer kurzlebigen Zeit aber vielfach schon wieder vergessen sind. In einem



zweiten Lexikonteil wird mit Essays und Uebersichtsartikeln eine Fülle von neuen Stichwörtern bearbeitet, so z.B. *Klonierung*, bei dem an Hand des Klonschafes Dolly die Technik erklärt und auf die möglichen Auswirkungen eingegangen wird. Kommentare zu *Rinderwahnsinn*, *BSE* oder eine umfassende systematische Darstellung von Felix E. Müller, stellvertretendem Chefredakteur der Weltwoche, über die Problematik *Die Schweiz im zweiten Weltkrieg*, verdienen besondere Aufmerksamkeit. Aber auch die Popgruppe *Tic Tac Toe* und die *Tour de France* oder der erfolgreiche Film *Titanic* finden Erwähnung. Ein dritter Teil ist den Verstorbenen des Jahres gewidmet, so z.B. *Diana*, der Prinzessin von Wales, oder dem Schweizer Filmregisseur *Kurt Gloor* usw. Ein umfangreiches Personenregister rundet das Werk ab.

Das übersichtlich gestaltete Buch ist mit zahlreichen, guten Fotos, Karten und Graphiken ausgestattet. Die Sprache ist auch bei reinen Fachartikeln für den Laien verständlich und klar. Komplexe Abläufe und komplizierte Zusammenhänge wie sie z.B. in der Europäischen Union in Hinblick auf den *Euro* abliefen, werden auch für den „Nicht-Wirtschaftswissenschaftler“ klar. Dasselbe gilt für die Entwicklung in *Südafrika* nach Inkrafttreten der neuen Verfassung. Damit ist der Band eine wertvolle Ergänzung zum bestehenden Nachschlagewerk, das damit seine Aktualität behält.

Für den Geschichtsfreund und Familienforscher bietet das Werk auf den ersten Blick kaum mehr als einen Überblick über die jüngste Vergangenheit und die neuesten Forschungsergebnisse. Der Blick in die Vergangenheit beginnt aber in vielen Fällen von der Gegenwart aus. Vorgänge, Zusammenhänge, die in früheren Zeiten, im menschlichen Verhalten oder in der Wissenschaft unklar oder undurchsichtig waren, konnten in neuerer Zeit geklärt werden. Das Verständnis der Vergangenheit bedarf vielfach die Erkenntnisse der Gegenwart.

Eugen J. Haag, 8500 Frauenfeld TG

Damien Bregnard: **Le parcours du combattant, le régiment de l'Evêché de Bâle au service de France lors de la campagne de Corse (1768-1770)**. Cahier N° 4 de l'Institut d'histoire, Université de Neuchâtel, Espace Louis Agassiz 1, Neuchâtel, 1997, 130 pages + annexes, Fr. 25.-.



Début mars 1758: le prince-évêque de Bâle Rinck de Baldenstein lève un régiment au service de France, qu'il confie au colonel d'Eptingue. Grâce surtout à l'ouvrage de Casimir Folletête (1ère édition 1883) on connaît les hauts faits et les péripéties que ce corps a connus.

Il reste à étudier la composition géographique du régiment dans ses rapports avec la situation économique et démographique de l'Evêché. La conjoncture économique de la région influença-t-elle la géographie du recrutement ?

La période étudiée (1768-1770) recouvre le séjour du régiment en Corse durant plus d'un an, et des instants plus calmes, précédant et suivant la campagne. Différents domaines sont traités tels que la qualité du recrutement, la désertion ou la mortalité. Une trentaine de graphiques et tableaux complètent le texte. En annexes les listes alphabétiques des hommes servant dans le régiment d'Eptingue en 1768-1770, d'après le contrôle des troupes d'automne 1770 et des hommes qui ont quitté le régiment. Ces listes donnent plus d'un millier de noms et prénoms de mercenaires ainsi que leur compagnie. Ainsi pour de plus amples détails, le lecteur peut remonter à la source soit au Service historique de l'armée de terre à Vincennes soit aux Archives de l'ancien Evêché de Bâle à Porrentruy, lesquels services conservent les contrôles de troupes.

Louis Barrelet, 2000 Neuchâtel

Erich Gruner: **Die Familie und ihre Wurzeln. Ehe, Sexualität, Kindheit und Jugend.** 494 Seiten Text, 106 Seiten Graphiken, Tabellen, Bilder und Literaturverzeichnis. ISBN 3-9521427-0-0. Wabern bei Bern, August 1997. CHF. 36.-. Zu beziehen bei: Münster-gass-Buchhandlung, 3000 Bern 8.

Der Sozialhistoriker Erich Gruner legt in diesem dreiteilig gegliederten Werk "das Schwergewicht darauf, die krisenhaften Wandlungen der Familie besonders in der Gegenwart durchschaubar zu machen".

Im I. Buch, "Die Familie und ihre Wurzeln" (S.17-365), beschreibt der emeritierte Professor der RWW-Fakultät der Universität Bern die verschiedenen Arten der Familie beziehungsweise des Zusammenlebens. Nach einem Exkurs über die Entwicklung der Familie in der Vorgeschichte, werden die unterschiedlichen Formen der



Familie in einem geschichtlichen Teil über 5'000 Jahren, angefangen bei den Sumerern (ca. 3'000 v.Chr.) bis zu den Familien der nach 1945 befreiten Kolonien in Afrika, dargestellt.

Im II. Buch, "Ehe, Sexualität, Kindheit und Jugend" (S. 367-494), geht der Autor gemäss seinen Worten (S.15) jenen Themen nach, die vor seiner Pensionierung (1985) noch tabu waren: "Sexualität, missratene Jugend, Zunahme der Scheidungen, Abtreibung usw."

Im Anhang, "Tabellen und Graphiken zu Buch I und Buch II" (S. 495-586), findet der Leser reichliches Anschauungsmaterial zur Verständlichmachung und Vertiefung der in den Büchern I und II gemachten Aussagen. Im "Literaturverzeichnis" (S.587-600) werden die Quellen gründlich aufgearbeitet.

Das Werk richtet sich einerseits an geschichtlich interessierte Personen, die rasch und umfassend, aber bewusst vom Verfasser so gewollt, summarisch über die Aspekte Familie, Ehe und Jugend informiert sein wollen. Eine zweite Absicht des Autors ist es, interdisziplinär eine "Zusammenschau" zu vermitteln.

Andererseits richtet sich das Werk vor allem auch an Personen, die den heutigen "Veränderungen von Globus und Universum ratlos gegenüber stehen. Was geschieht mit Ehe, Familie, Kindheit und Jugend im 21. Jahrhundert?" Der Autor meint dazu: "Vielleicht kann das vorliegende Werk die nach rückwärts Schauenden aufwecken und den Suchenden helfen, die Konturen sich neu bildender Zusammenhänge zu entdecken." – Ob es dies kann, möchte ich bei der Überfülle der beschriebenen Formen der Familie im Laufe der Geschichte eher bezweifeln. Gibt es dazu überhaupt klare und einfache Rezepte, wie die Familie der Zukunft gestaltet werden soll? Wohl kaum. Dies dürfte auch dem Verfasser klar sein, weshalb er auf eindeutig formulierte Methoden zur Bewältigung der Zukunft verzichtet hat. Ich habe jedenfalls solche Rezepte auch nach längerem Suchen nicht gefunden.

Mit Sicherheit kann das Buch aber die vielfachen Wandlungen der Institution Familie und der Formen der Ehe im Laufe der Zeit dem Genealogen verständlich machen und damit eine Hilfe sein, die sich wandelnde Welt zu verstehen. – Familie und Ehe sind ständigen Veränderungen unterworfen: "Panta rhei" (Alles fliesst, nichts ist beständig; Heraklit um 500 v.Chr.) Diese Veränderlichkeit der Insti-



tution Familie dem Leser sichtbar zu machen, ist dem Verfasser Erich Gruner sehr gut gelungen.

Valentin Theus-Bieler, 4102 Binningen BL

Reinhard Härtel (Hrsg.): **Personennamen und Identität**. Namengebung und Namensgebrauch als Anzeiger individueller Bestimmung und gruppenbezogener Zuordnung. (= Grazer Grundwissenschaftliche Forschungen, Band 3; Schriftenreihe der Akademie Friesach, Band 2) Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1997, 454 S.

Individualisierung, Generationenbeziehungen, Familienkontinuität, Geschlechterbeziehungen und traditionsgeleitetes Handeln lassen sich in den Personennamen als Ausdrucksform individueller und kollektiver Identität ablesen, was nicht den Blick dafür verstellen darf, dass auch ausserfamiliäre Bedingungen die Entwicklung von Namenssystemen mitbestimmt haben. Während Personennamen als solche für die Historiker der Neuzeit nur in Ausnahmefällen von zentraler Bedeutung sind, können sie für die Erforschung des Mittelalters in einer eher kargen Quellenlandschaft unter bestimmten Umständen sehr aufschlussreich sein. Mit den "Personennamen des Mittelalters als Anzeiger individueller Bestimmung und gruppenbezogener Zuordnung" beschäftigte sich deshalb vom 25. bis 29. September 1995 eine Fachtagung in Friesach (Kärnten). Deren 20 Beiträge von Wissenschaftlern aus Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, Slowenien, Tschechien und Ungarn liegen nun als Festschrift zum 80. Geburtstag von Friedrich Hausmann, em. Professor und Altrektor der Universität Graz, vor.

Dass das Thema keineswegs der Aktualität entbehrt, weist Michael Mitterauer eindrücklich nach, werden doch die im Mittelalter wurzelnden, während Jahrhunderten überdauernden Namensysteme zunehmend nicht mehr verstanden und in Frage gestellt. In einer Gesellschaft des beschleunigten Wandels, der zunehmenden Individualisierung, Säkularisierung und des zum Teil betont und bewusst schroffen Bruchs mit historischen Vorbildern sind festgelegte Lebensprogramme, wie sie Eltern ihren Kindern mit einem bestimmten Namen mitgeben können, nicht mehr überall gefragt. Das Verständnis der Entstehung und Entwicklung der traditionellen Namensysteme kann durchaus hilfreich sein für die sachliche Diskussion und



Beurteilung aktueller Namenprobleme - mit ein Grund, weshalb die Lektüre dieses Buches zu empfehlen ist.

Das erste Hauptkapitel "Einnamigkeit und nonverbale Bezeichnungen" zeichnet die Entwicklungslinien nach von den germanischen Namenbildungsgesetzen zur vom Adel ausgehenden, im Spätmittelalter immer breitere Schichten erfassenden Zweinamigkeit (Dieter Geuenich und Jörg Jarnut). Dabei fällt im Frühmittelalter die Germanisierung des Namengutes auch in einem ansonsten kulturell und sprachlich romanisierten Umfeld, etwa des Langobardenreiches, auf, wobei sich das Verständnis für die ursprüngliche Bedeutung der Namen freilich zunehmend verliert. Die christliche Namengebung gewinnt ab dem 10. Jahrhundert an Bedeutung, damit geht aber eine Reduktion des Namengutes einher, die das Bedürfnis nach einem ergänzenden Zweitnamen zur eindeutigen Personenbezeichnung erhöht. Der Adel benennt sich nach seinem Stammsitz und gewinnt damit ein neues Selbstverständnis, dessen bildlicher Ausdruck Siegel und Wappen sind. Damit lässt sich sowohl eine politische Haltung als auch ein gesellschaftlicher Anspruch signalisieren (Georg Scheibelreiter). Der Unterscheidung von Personen konnten auch Symbole im Zusammenhang mit urkundlichen Unterfertigungen dienen. Insbesondere anhand der Notarszeichen beschreibt Reinhard Härtel die Weiterentwicklung von reinen Schriftzeichen zu personenbezogenen Zeichen.

Zu Beginn des zweiten Hauptkapitels "Judentum und Christliche Kirche" greift Martha Keil mit der Namengebung der Juden im Spätmittelalter ein von der Forschung bisher weniger beachtetes Thema auf. Interessant ist der Vergleich der Zweinamigkeit, die in diesem Falle in der Regel Zweiheit von heiligem Namen und Rufnamen bedeutet. Als Wurzeln der Familiennamen wird insbesondere die Zugehörigkeit zu Kohanim und Leviim hervorgehoben. - In seinem zeitlich von der Spätantike bis ins 13. Jahrhundert und räumlich in den byzantinischen und mittelmeerischen Raum ausgreifenden Aufsatz versucht Sante Bortolami eine Annäherung an die mit den Personennamen verknüpften spirituellen Werte: der Name als signum, die Prägung neuer Namen, welche auf Heilsmysterien oder auf christliche Feste Bezug nehmen, Heiligenkult und Namengebung, Taufe und Namengebung - dies nur einige der angesprochenen Facetten dieses vielschichtigen Themas. - Dass die grossen monastischen Reformbewegungen des 12. und 15. Jahrhunderts sich auch in der



Namensgebung niederschlagen können, etwa im Wandel der Bezeichnungen von nonnus zu dom(i)nus und von frater zu pater, zeigt Johann Tomaschek exemplarisch am Beispiel der Benennung von benediktinischen Ordensleuten in Österreich auf.

In den unter den Kapiteln "Adelige und städtische Welt" und "Namen in der Nachbarschaft" zusammengefassten räumlich und zeitlich enger gefassten Beiträgen lassen sich manche der skizzierten Linien deutlicher fassen, mit Blick auf besondere kulturelle und politische Umstände auch relativieren: so im Vergleich von hoch- und spätmittelalterlicher "Familien"-Namenspraxis beim Niederadel in Altbayern und Franken (Wilhelm Störmer), bei den Namen der mittelalterlichen Landbevölkerung in Oberitalien und Südfrankreich (Menant), bei der Entwicklung der Zunamen in Böhmen (Miloslava Knappová/Milan Harvalík) und bei den Familiennamengebung im mittelalterlichen Ungarn (András Kubinyi) oder der Bezeichnung der Slawen und Romanen in Istrien (Darja Mihelic).

Nicht übersehen werden darf die Bedeutung der Quellengattung für den Namegebrauch. Während Ingo H. Kropac methodische Möglichkeiten mit Hilfe der Informatik zur Erfassung der Personenbezeichnungen in städtischen Quellen des Spätmittelalters (Wien und Regensburg) darstellt, widmen sich Monique Bourin, Markus Simmerstatter, Hermann Falkner und Heidrun Zettelbauer vergleichenden Studien zwischen verschiedenen Quellengattungen. Hier zeigt sich, dass die Unterschiede der Namensnennungen z.B. in Urkunden, Nekrologien und Steininschriften im Alpen-Adria-Raum wesentlich ausgeprägter sind als z.B. im Languedoc. Zusammenfassend lässt sich dazu die Erkenntnis formulieren, dass vor dem Vergleich von Ergebnissen, die aus unterschiedlichen Quellengrundlagen erarbeitet worden sind, ausdrücklich gewarnt werden muss. Selten stehen verschiedene Textsorten, die auch unterschiedliche Bezeichnungssituationen repräsentieren, zu einer einzelnen Person zur Verfügung, wie dies für Oswald von Wolkenstein der Fall ist. Anton Schwob gelang es, darauf gestützt eine Palette von Selbst- und Fremdbenennungen des spätmittelalterlichen Dichters und Politikers herauszuarbeiten. Die Besonderheiten der Frauennamen werden in den meisten Beiträgen nur beiläufig erwähnt, ausdrücklich thematisiert werden sie von Ute Monika Schwob am Beispiel der Frauennamen in wolkensteinischen Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts.



Nicht Schall und Rauch sondern nomen est omen - so ist man geneigt, dieses in jeder Beziehung sehr anregende Buch zusammenzufassen.

Barbara Stüssi-Lauterburg, 5210 Windisch AG

Marco Jorio u.a. (Chefred.): **Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) auf Internet**. Herausgeber: Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz. Bern 1998 ff., Adresse: <http://www.dhs.ch>

Rechtzeitig zum 150-Jahr-Jubiläum des schweizerischen Bundesstaates begann die Publikation des „Historischen Lexikons der Schweiz“ (HLS) auf *Internet*. Die bis jetzt in deutscher, französischer und italienischer Sprache veröffentlichten 8'000 Artikel entsprechen dem Umfang von rund drei gedruckten Bänden, und laufend werden neue Artikel ins Netz eingespielen. Anhand der ebenfalls veröffentlichten Stichwortliste mit über 35'000 Einträgen in jeder Sprache kann der Fortschritt der Veröffentlichung mitverfolgt werden. Der Zutritt ist zur Zeit noch unentgeltlich. Später wird er aber kostenpflichtig werden. Von den Benützern auf der öffentlichen Datenbank soll eine Art Schutzgebühr erhoben werden. Eine Anwendung gemäss den Axiomen des *Internets* - öffentlich, gratis und weltweit - wird es beim HLS vermutlich nicht geben.

Ursprünglich war geplant, zuerst eine gedruckte Ausgabe zu produzieren. In der Zwischenzeit setzten sich die neuen elektronischen Medien, *CD-ROM* und *Internet*, durch und revolutionierten weltweit das Publikationswesen. Da sich die gleichzeitige Drucklegung von drei Sprachausgaben als die komplizierteste, teuerste und zeitaufwendigste aller möglichen Publikationsformen herausstellte, beschloss der Stiftungsrat die elektronische Publikation vorzuziehen. An der Buchversion als Ziel wird weiterhin festgehalten. Allerdings wird es rund zehn Jahre dauern, bis der letzte Band in gedruckter Form erschienen sein wird.

Eine der Hauptschwierigkeiten bei der Publikation eines mehrsprachigen Lexikons auf *Internet* besteht darin, die Wahl der Sprache möglichst klar und einfach zu gestalten. Im HLS wird deshalb unterschieden zwischen der Arbeitssprache (d.h. der Sprache des Anwenders) und der Sprache, in der die zur Verfügung stehenden Artikel verfasst sind. Von der ersten *Internet*-Seite an (*Home Page*) kann der Anwender seine Arbeitssprache wählen. Damit stehen ihm



alle Menüs, Befehle und Erläuterungen in seiner Sprache zur Verfügung. Trotzdem hat er immer Zugriff auf die Stichwortlisten und Artikel in allen drei Sprachen.

Da das Fernziel einer gedruckten Publikation bisher zu einer strikten Arbeitsweise in alphabetischer Reihenfolge gezwungen hat, sind auf der aktuellen *Internet*-Version die Artikel mit den Anfangsbuchstaben A bis C vorläufig stark übervertreten.

Ein Menü „Neu“ verweist den Anwender auf die seit dem letzten *up-date* neu zur Verfügung stehenden Artikel. Alle redigierten Artikel werden ohne Verzug veröffentlicht, unabhängig von der alphabetischen Ordnung. Eine weitere Anwendung führt den Benutzer auf die verwendeten Abkürzungen und auf die wichtigsten in der bibliographischen Angaben zitierten Werke. Dieses Verzeichnis bildet gleichzeitig eine nützliche Zusammenstellung der Standardwerke der Schweizer Geschichte. Unter der Rubrik „Informationen“ befindet sich das 'traditionelle' Hilfsmenü mit Kurzerklärungen zu den einzelnen Anwendungen, u.a. auch Angaben, auf welche Weise auf dem *Internet* publizierte HLS-Artikel zitiert werden sollten. Zur Zeit sind vier Referenzkarten der Schweiz (Übersichtskarte, Politische Gliederung, Konfessionen, Sprachen) auf dem *Internet* abrufbar. Diese erlauben es dem Benutzer mit geringen Kenntnissen der Schweizer Geschichte, sich gut zurechtzufinden.

Die *Internet*-Dienstleistung soll laufend verbessert werden, indem einerseits das Angebot quantitativ (Zahl der verfügbaren Artikel) wie qualitativ (Integration von Tabellen, thematische Karten und Diagrammen) stetig ausgebaut wird und andererseits zusätzliche Abfragemöglichkeiten geschaffen werden. Im Vordergrund soll die Weiterentwicklung der Suchwerkzeuge auf den Stichwortlisten sowie die Schaffung einer historischen Datenbank im eigentlichen Sinn stehen. Zur Zeit ist allerdings einzig ein alphabetischer Suchmodus (Artikel-suche in den drei Stichwortlisten) aktiv. Dieser ermöglicht die Suche nach Kategorien (z.B. alle Biographien), nach geographischen (z.B. alle Gemeinden eines Kantons) oder thematischen Kriterien (z.B. alle Botaniker).

Seit dem 17. Jahrhundert haben mehrere Werke versucht, den Wissensstand zur Geschichte unseres Landes in enzyklopädischer Form zu vereinen: Hoffmann (1677), von Waldkirch (1721), der Zürcher Ratsherr Hans Jakob Leu (1747-1765), Holzhalb (1786-1795) und zuletzt das Historisch-Biographische Lexikon der



Schweiz des Neuenburgers Viktor Attinger (1921-1934). Mit dem Historischen Lexikon der Schweiz, das 1988 von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) und der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz (AGGS) initiiert wurde und vom Bund finanziert wird, geht weltweit das erste dreisprachige Lexikon und eines der grössten je in der Schweiz geplanten Nachschlagewerke ans Netz. Der technologische Fortschritt erlaubt es heute mittels Tastendruck auf dem Computer die ersten Früchte dieser jahrelangen intensiven Arbeit zu sehen. Der Lauf der Geschichte scheint sich beinahe spielerisch verkürzt und vereinfacht zu haben. Wir sollten aber nicht vergessen, dass trotz der Schnelligkeit der neuen Arbeitsinstrumente die Geschichtsschreibung unseres Landes, angesichts der sehr komplexen Vergangenheit, noch einen langen Weg zurückzulegen hat. Das Historische Lexikon der Schweiz legt davon Zeugnis ab.

Herbert Bruhin, 4125 Riehen BS

Milo Kearney/Anthony Knopp: **Boom and Bust, The Historical Cycles of Matamoros and Brownsville**, Eakin Press, Austin Tx 78709-0159 USA, 1991, 326 p. con ill. di Peter Gawenda, US \$15,95

L'opera, trasmessaci da Arturo M. Balli di Fresno Ca, descrive con dovizia di particolari le varie fasi di sviluppo e crisi delle due città gemelle di Matamoros (Messico) e Brownsville (USA) e, con esse, di tutta quella regione alla foce del Rio Grande, che segna il confine tra Messico e Stati Uniti.

Divisa in 8 capitoli, questa ricerca storica copre un arco di cinque secoli, che inizia nel 1519 con la scoperta della regione da parte dello spagnolo Alonso Álvarez de Piñeda. Questi territori si popolarono progressivamente e, negli anni 1774 – 1784, fu fondato il primo nucleo di Matamoros su iniziativa di 13 coloni provenienti dagli insediamenti vicini di Camargo e Reynosa. In seguito al trattato di Guadalupe Hidalgo del 4 luglio 1848, che stabiliva la nuova frontiera dopo la guerra tra Stati Uniti e Messico, fu fondata da parte americana la città gemella di Brownsville. Per favorire il commercio frontaliero, fu istituita nel 1858 a Matamoros una zona di libero scambio, che rovinò economicamente la città vicina. Alla fine del 19° secolo, Brownsville però ritornò a fiorire grazie alla



modernizzazione dell'agricoltura texana. Nel corso del 20° secolo, ambo le città conobbero una crescente industrializzazione che segnò, in condizioni non del tutto analoghe, il loro sviluppo economico.

Dal punto di vista genealogico è interessante per noi la ripetuta menzione della famiglia Balli, stabilita in Messico sin dal 16° secolo. A p. 17 si può leggere:

*«The Reynosa family most successful in claiming significant amounts of what lands still remained unclaimed was the Balli family. This line had been planted in Mexico in 1574 by Pedro Balli, an Italo-German from Strassburg who had been Felipe II's official printer. In Mexico, the line produced intellectuals as well as military officers and ranchers businessmen»* (cf. C. Balli, I tipografi Balli di Città del Messico, in *Annuario della SGFF/SSEG*, 1995, p. 41-46).

*«Captain Juan José Ma Balli on July 4, 1774, and his father-in-law, Captain Juan José de Hinojosa (both of Reynosa), had already applied for grants north of the river to the west of Espíritu Santo Grant. These grants had been approved in 1790, after the death of both applicants. The La Feria Grant, centered on the Rancho La Feria, was inherited by Captain Balli's widow, Rosa Ma Hinojosa de Balli, who also fell heir to her father's Llano Grande Grant to the west... Rosa worked efficiently to further increase her holdings for the benefit of her three sons – Captain Juan José, José Ma (nicknamed Chico), and Nicolás... Rosa's interests and abilities in acquiring land were most notably shared by the third son, Nicolás, who was ordained into the priesthood. When Nicolás returned from his studies in Spain in 1794, his mother threw a three-day fiesta at the Rancho La Feria in honor of the occasion, and he performed his first wedding in the family chapel there. Padre Balli came to own, among other estates, the Rancho de San Juan de los Esteros on the right bank outside Matamoros and the Rancho Santa Cruz fifteen miles from the southern end of Santiago Island (later named Padre Island in his honor), as well as coming to possess the La Feria and Llano Grande grants.»*

Nel 19° secolo, dopo la guerra tra Stati Uniti e Messico, i Balli come altre famiglie locali ebbero notevoli difficoltà a far riconoscere le loro proprietà. A p. 77 si può leggere: *«They had difficulties seeking American recognition of their title to Padre Island, the La*



*Barretta Grant, and other land in Brooks and Kenedy counties, in a legal case wich still remains in dispute.»*

Christian Balli, 3084 Wabern BE

Rolf Max Kully/Haris Rindlisbacher (Hrsg.): **Der "Liber amicorum" des Hans Jakob vom Staal**. Zentralbibliothek Solothurn, 1998, 518 S.

Wer erinnert sich nicht an jene "Vergissmeinnicht"-Alben der Backfische, die ihre Onkels und Tanten, Gotten und Göttis, Lehrpersonen und Klassenkameraden um eine Zeichnung und einen Spruch mit Datum und Unterschrift als Andenken in ihr Album baten! Wer weiss aber, dass dieser Brauch schon in früheren Jahrhunderten von Humanisten, Künstlern, Politikern und Adeligen gepflegt wurde? – So ein "Vergissmeinnicht" ist der "Liber amicorum" des Hans Jakob vom Staal, der als 25. Band der "Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn" in diesem Frühjahr erschien. Der Kanton Solothurn konnte den "Liber amicorum" 1922 mit Unterstützung der Eidgenossenschaft für Fr. 5'000 im Antiquariatshandel ankaufen. (Das damalige minimale Grundgehalt eines Volksschullehrers betrug Fr. 2'000 im Jahr!)

Der "Liber amicorum" sammelt Stammbucheinträge – Buch der Freunde scheint mir mit Stammbuch schlecht übersetzt! –, die zu den literarischen Kleinstformen zählen. Sie sind am ehesten mit Denkmalinschriften zu vergleichen, die mit einem Minimum an verbalem Aufwand ein Maximum an Information vermitteln müssen. Ein Eintrag enthält notwendigerweise mindestens den Namen und die Vornamen des Adressaten und des Schreibers. Dazu gehört auch fast obligatorisch das Lob für den Stammbuchbesitzer. Dieser wird gerühmt aufgrund seiner adeligen Herkunft, seines sozialen Umfelds und seiner persönlichen Leistungen; hervorgehoben werden auch seine positiven Charakterzüge, seine Gelehrsamkeit, seine Sprachkenntnisse, sein Urteilsvermögen und seine Tapferkeit. Der Eintrag ist gleichzeitig auch eine Selbstdarstellung des Schreibers. Meist wird auch angegeben, wann, wo und bei welchem Anlass die Bekanntschaft gemacht oder die Freundschaft geschlossen wurde. – Der hohe idealistische Schwung und der Glaube an das Gute, der aus den meisten Einträgen spricht, ist sicher mit dem literarischen Gattungs-



zwang, vielleicht aber auch mit dem jugendlichen Alter der Schreiber zu erklären.

Der Besitzer dieses "Liber amicorum" stammt vom Begründer der Solothurner Linie, Hans vom Staal, der 1455 aus Wangen im Allgäu als Stadtschreiber und Notar nach Solothurn berufen worden war. Während mehr als 40 Jahren stand er im öffentlichen Dienst und war massgeblich am Zustandekommen des Stanser Vorkommnisses 1481 beteiligt, das die formelle Aufnahme von Freiburg und Solothurn in den Bund der Eidgenossen bestätigte. 1540 wurde unser Hans Jakob vom Staal als Urenkel des vielfachen Tagsatzungsboten Hans vom Staal geboren.

Hans Jakob erwarb sich seine ersten Latein-, Griechisch- und Hebräischkenntnisse im Zisterzienserkloster St. Urban, wo sein Onkel, Abt Sebastian Seemann, sich um die Erziehung seines Neffen kümmerte. 1555 verliess der junge Student St. Urban und schrieb sich an der Universität Freiburg im Breisgau ein. Sein dortiger Lehrer schenkte ihm ein Exemplar der "Helvetiae descriptio". Jahre später schrieb Hans Jakob den von der Stadt Freiburg an Glarean gerichteten Grabspruch in sein "Liber amicorum". Das Solothurner "französische Stipendium" ermöglichte ihm ein Weiterstudium in Paris. Vom Staal verbrachte die Jahre 1562/63 ausserhalb Frankreichs; er ging nicht nur der Pest, sondern auch den Religionskriegen aus dem Wege! 1566 bereiste er mit zwei Freunden England, wobei er in Oxford Königin Elisabeth sah. Im folgenden Jahr beendete er seine Studien, ohne sich für eine bestimmte Fakultät entschieden und ohne ein akademisches Examen abgelegt zu haben. Darauf liess er sich als "Tollmetsch und Schriber" vom Luzerner Hauptmann Jost Bircher für einen Feldzug im Dienste Karls IX. anwerben. Nach seiner Rückkehr 1570 heiratete er und wurde in den Grossen Rat gewählt. Ab 1579 amtete Hans Jakob während 16 Jahren als Stadtschreiber. In dieser Zeit berichtete der päpstliche Visitator Bonhomini nach Rom, Solothurn werde vom Stadtschreiber regiert! So kann es auch nicht erstaunen, dass Hans Jakob zu den grössten Pensionsbezügern Solothurns gehörte. Zwei Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin ging vom Staal 1588 im Alter von 48 Jahren eine neue Ehe mit der erst sechzehnjährigen Tochter seines Jugendfreundes Surry ein. In den Jahren 1593/94 weilte Hans Jakob als Hauptmann einer Solothurner Kompagnie im Solde Heinrichs IV. zu seinem dritten Feldzug in Frankreich. 1604 vollendete er sein Gesetzbuch "Solo-



thurner Stadtrechte", das bis zur Helvetik während zweihundert Jahren in Kraft blieb. Als Venner bekleidete er bis zu seinem Tode 1615 das zweithöchste Stadttamt. Er hinterliess die bedeutendste solothurnische Bibliothek mit gegen Tausend Bänden in Duodez, Oktav, Quart und Folio. Im Museum "Altes Zeughaus" ist sein Prunkharisch ausgestellt.

Der "Liber amicorum" von Hans Jakob vom Staal gehört nach Wolfgang Klose, dem wohl besten Kenner der Stammbücher des Humanismus, zu einem der ausstattungsmässig am schönsten und inhaltlich wichtigsten Exemplare dieser Gattung aus dem 16. Jahrhundert: Der Besitzer ist der gelehrteste Solothurner seiner Zeit, die zahlreichen Inschriften und Malereien zeugen von hoher künstlerischer Qualität, und aus der grossen Zahl bedeutender Persönlichkeiten entsteht in knapper Übersicht ein persönliches internationales Beziehungsgeflecht, das in solcher Vollständigkeit selten fassbar ist.

Die meisten der 900 Einträge im "Liber amicorum" enthalten Sinnsprüche, Lebensregeln, Devisen oder Mottos in lateinischer, griechischer oder französischer Sprache. Das Werk ist durch drei Indices erschlossen: Ein erster ordnet nach Namen, Datum und Ort, der zweite nach Begegnungs- und Aufenthaltsorten und der dritte listet chronologisch auf. Daran schliessen sich 130 Seiten Kurzbiographien der Freunde und Bekannten des Hans Jakob vom Staal. Vielen Beiträgen folgen wertvolle Hinweise über weiterführende Literatur. Alle in diesen Kurzbiographien genannten Persönlichkeiten sind durch ein Register erschlossen und ein 40-seitiges Literaturverzeichnis lässt die Breite und Weite einer umfassenden Forschungsarbeit erahnen. Zum Schluss sind 150 Seiten aus dem "Liber amicorum" farbig wiedergegeben, worunter die rund 100 Familienwappen jeden Heraldiker erfreuen.

Es ist unwahrscheinlich, dass jemand den "Liber amicorum" vom ersten bis zum letzten Eintrag lesen wird! Hingegen wird diese verdienstvolle Edition verschiedenen Forschern, vor allem Genealogen und Heraldikern, als reichhaltiger "Steinbruch" willkommen sein!

Franz J. Stucki, 6048 Horw LU



Konrad Kunze/Hans-Joachim Paul: **dtv-Atlas Namenkunde**. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. Deutscher Taschenbuchverlag, München 1998, 229 S., DM 24.90

Konrad Kunze ist Verfasser des Textes, Hans-Joachim Paul als Graphiker hat die 105 Abbildungsseiten und Familiennamenkarten in Farbe gestaltet. Dieses kleinformatige Buch enthält viel Kartenmaterial, nebst Familiennamenkarten auch Statistiken. Der Text überwiegt jedoch. Er enthält sehr viele Detailinformationen über Entstehung und Veränderung von Namen. Besprochen werden ungefähr 9000 Vor- und Familiennamen. Das ist zwar nur ein Bruchteil der geschätzten rund 250'000 Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. Da die am meisten vorkommenden Namen behandelt werden, dürften die Benützer des Buches bei der Suche oft fündig werden. Und sollte das nicht der Fall sein, hilft dieses kleinformatige Lexikon weiter mit dem Verzeichnis von Namenslexika und einem umfangreichen Literaturverzeichnis.

Das Werk befasst sich in erster Linie mit den in Deutschland vorkommenden Namen. In der Schweiz gebräuchliche Namen werden insbesondere dann beleuchtet, wenn sie auch in Deutschland vorkommen – z.B. Geschlechtsnamen, die aus Berufsbezeichnungen hervorgegangen sind. Namen, die nur in einzelnen Regionen der Schweiz gehäuft vorkommen, findet man meist nicht in diesem Lexikon (z.B. die im Werdenbergischen vorkommenden Namen Eggenberger, Gantenbein, Tischhauser, Vetsch, Zogg sowie die typischen Appenzellernamen Bruderer, Eugster, Schiess und Zellweger). Auch würde man sich die geschichtlichen Hinweise z.B. über den Einfluss der Reformation auf die Orthographie der Familiennamen zur Unterscheidung von Katholiken und Protestanten (Hürlimann und Hürle- mann, Suter und Sutter, Tobler und Dobler etc.) oft etwas eingehender wünschen. Offensichtlich war aber dieser für die Schweiz typische Vorgang in Deutschland wenig oder gar nicht gebräuchlich.

Insgesamt bietet dieser Kleinatlas eine grosse Fülle von Informationen über Herkunft, Entwicklung und Verbreitung von Namen. Er stellt für Namensforscher ein nützliches Hilfsmittel dar. Nachteilig wirkt sich der kleine Druck aus, der demjenigen, dessen Augenlicht etwas eingeschränkt ist, die Benützung dieses Lexikons erschwert.



Der Preis des Buches ist angesichts der Fülle von Wissen durchaus angemessen.

Hans Eggenberger, 9053 Teufen AR

Johann Karl Lindau-Saladin: **Geschichte der Probstei St. Pantaleon und der Gemeinde Nuglar-St. Pantaleon von den Anfängen bis 1830.** Nuglar-St. Pantaleon 1997, 170 S.

Das Titelblatt der Studie schmückt die schattenhafte Luftaufnahme der beiden Dörfer Nuglar und St. Pantaleon: bildliche Umsetzung der Geschichtsforschung, die aus Urkunden und Überresten das je lebensvolle Dasein früherer Zeiten für die jetzt Lebenden und Lesenden rekonstruiert. Anlass für die vorliegende Dorfgeschichte ist das 850jährige Jubiläum der Gemeinde.

Die Geschichte als formende Kraft der heutigen Verhältnisse zeigt schon das Vorwort von Lukas Schenker, Abt des Klosters Mariastein, der die 800jährige Gemeinschaft von Kloster und Gemeinde ins Gedächtnis ruft. Johann Lindau, einem weiten Kreis bekannter Historiker, hatte sich schon während Jahrzehnten u.a. mit Nuglar-St. Pantaleon und einzelnen Aspekten seiner Geschichte befasst. Diese Vorstudien und die immense Archivarbeit des Verfassers bilden die Grundlagen des reichen, vielschichtigen und tiefenscharfen Buches. Der zeitliche Rahmen der Darstellung reicht von den archäologischen Quellen aus keltischer Zeit bis 1830, dem Ende der aristokratischen Herrschaft in Solothurn.

Lindau bettet die Geschichte der beiden Dörfer ein in die bestimmenden Entwicklungen der Region am Oberrhein. Die Bezüge zwischen politischer, sozialer und wirtschaftlicher Regionalgeschichte und ihrer dörflichen Ausformung sind so stets klar herausgearbeitet. So entstehen auch eine Fülle amüsanter und nachdenklicher Parallelen zu unserer Zeit, etwa wenn Lindau die Besuche der Nuglarer an der ersten Basler Herbstmesse darstellt oder Dorfquerelen und Parteiungen im 18. Jahrhundert ausleuchtet, die uns Heutigen so fremd nicht vorkommen.

Der Quellenlage entsprechend ist die Geschichte der Grundbesitzverhältnisse, der Pfarrei und der Abgaben besonders detailliert geschildert. Die Auswertung der Akten des Klosters Mariastein ergeben daneben eine plastische Darstellung der Landwirtschaft in den beiden Dörfern vom Mittelalter bis zur Ablösung der Zehnten in den



1830er Jahren. Besonders wertvoll erscheint mir, dass der Autor uns Leser nie allein lässt: Zu den dargestellten Entwicklungen und Begriffen liefert er stets die fachliche Erklärung.

Der Anhang mit Informationen zu den Bürgergeschlechtern, kirchlichen und staatlichen Amtsträgern, Flurnamen und Quellen sind eine weitere Bereicherung des Werks. Die redaktionelle Gestaltung des Buchs mit je zwei Textspalten und einer Fussnotenspalte pro Seite sind sehr leserfreundlich. Die Illustrationen, historische Karten, Luftaufnahmen, Wappen, Urkunden und historische Fotografien in schwarz/weiss unterstützen den Text, ohne ihn zu dominieren; zwei Aquarelle von Verena Brändle sind willkommene Farbtupfer.

Klaus Burri, 4056 Basel

Marie Meierhofer-Institut für das Kind (Hrsg.): **Startbedingungen für Familien.** Forschungs- und Erlebnisberichte zur Situation von Familien mit Kleinkindern in der Schweiz und sozial politischen Forderungen. Unter Mitwirkung von Barbara Raulf, Sabine Schenk und Kurt Huwiler. Verlag pro juventute Zürich 1998, 336 S., CHF 38.– (ISBN 3 7152 0397 8)

"Sich mit Geschichte zu befassen, heisst Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlagen, beide Ufer beobachten und an beiden tätig werden." – Diese Aussage, welche ich vor einiger Zeit gelesen habe, gilt in grossem Mass auch für uns Familienforscher. Deshalb hat dieses Buch, das auf den ersten Blick wenig mit Familienforschung zu tun hat, auch für Genealogen viele interessante Aussagen. Auf jeden Fall müssten politisch interessierte Familienforscher jeder Stufe dieses Buch lesen, um zu hören, was Betroffene selber sagen über die Zukunft der schweizerischen Sozial- und Familienpolitik.

Das Buch besteht einerseits aus Forschungsberichten und -ergebnissen zum Thema, andererseits aber auch aus Erlebnisberichten Betroffener. – Im ersten Teil wird die Situation der Familien, vor allem aber auch der Mütter mit Kleinkindern in Untersuchungsergebnissen und Berichten dargestellt in den Kapiteln: Kleine Kinder - kleine Sorgen? – Das soziale Netz von Familien mit Kleinkindern – Die Situation erwerbstätiger und nichterwerbstätiger Mütter – Familienergänzende Kinderbetreuung: Notlösung oder Notwendigkeit? – Ei-



nelternfamilien: Chancen und Schwierigkeiten – Mütter in der Fremde – Was (er-)halten junge Familien vom Staat? – Wenn man weiss, dass in der Schweiz ca. 38'000 Frauen jedes Jahr ihr erstes Kind zur Welt bringen und dadurch ebensoviele junge Familien entstehen, müssen uns die vorgenannten Themen und Aussagen interessieren.

Der zweite Teil des Buches enthält Beiträge von verschiedenen Autorinnen und Autoren, die sich in der Praxis oder in der Forschung mit familienpolitischen Themen auseinandergesetzt haben. Interessante Projekte werden hier erläutert und vorgestellt: Gesprächsgruppen für Ersteltern; Schulungsprojekt für türkische Mütter und die Frühförderung ihrer Kinder; Sozialpädagogische Familienbegleitung der Stiftung pro juventute; Auf der Insel stark werden – die Bedeutung des Wohnumfeldes; Papa, Mama und der Staat; Ist mit Familien kein Staat zu machen? – Gerade das Kapitel über die Bedeutung des Wohnumfeldes ist aktueller denn je. Die Auswirkung der Wohnsituation auf die Entwicklung eines Kindes ist enorm gross, ebenso wie die des sozialen Netzes, in das eine Familie eingebettet ist. Eine Tatsache, die auch uns Genealogen immer wieder begegnet.

"Die Qualität einer Stadt kann auch daran gemessen werden, wieviele Kinder den öffentlichen Raum in Anspruch nehmen". – Eine Aussage, die auch durch das vorliegende Buch bestätigt wird. Das Buch schliesst mit Überlegungen über eine zukunftsweisende Familienpolitik – ein Thema das uns alle angeht und uns alle direkt oder indirekt betrifft. Aus diesem Grunde ist das Buch auch für alle Genealogen eine Grundlage für eigene familienpolitische Überlegungen.

Kathrin Fiechter, 3400 Burgdorf BE

Udo Rauchfleisch: **Alternative Familienformen**. Eineltern, gleichgeschlechtliche Paare, Hausmänner. Vandenloek & Ruprecht, Göttingen 1997, 134 S., DM 36.– (ISBN 3-525-01434-1)

Alternative Familienformen, wie sie im vorliegenden Buch aus der Sicht des Klinischen Psychologen und Professors an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Basel dargestellt werden, sind in unserer Zeit in Zunahme begriffen. Das Thema ist für die Familienforschung insofern von Interesse, als es anregt, für die unvollständige Familie genealogisch relevante Quellen zu überdenken.

Der Autor vergleicht "Alternativfamilien" mit "vollständigen Familien". Diese Untersuchung wird mit verschiedenen Forschungser-



gebnissen aus dem In- und Ausland (vgl. dazu das ausführliche Literaturverzeichnis auf den Seiten 123-134) belegt. Über weite Strecken wird aufgezeigt, dass Kinder aus alternativen Familienformen keineswegs Nachteile oder gar Schäden erleiden. Das Buch könnte denn auch als eine Art Hilfe – eventuell auch Rechtfertigung – für Alternativfamilien gedeutet werden; sicher aber wirbt es für deren Verständnis.

Welche Konsequenzen ergeben sich allenfalls für die Genealogie aus der Tatsache, dass alternative Familienformen das zukünftige Bild unserer Gesellschaft mitprägen werden? – Wesentliche Quellen für die Familienforschung sind bis heute die Kirchenbücher und die Zivilstandsregister, wo Geburt, Taufe, Ehe, Familie, Tod u.a. registriert werden. Für künftige Generationen von Genealogen können diese Quellen weniger wegen alternativen Familienformen als vielmehr aufgrund eines sich wandelnden Partnerschaftsverständnisses, das für sein Bestehen weder den Segen der Kirche noch die Autorität des Staates beanspruchen will, nicht mehr genügen. Indessen kann man aus heutiger Sicht sagen, dass beispielsweise die Einelternfamilie für die genealogische Forschung keine neuen Probleme stellt. Hier ist die Namensführung und die Eintragung in die Register gemäss Schweizerischem Zivilgesetzbuch (ZGB) geregelt. Vollständigen Familien ermöglicht das geltende Familienrecht nun die Wahl, ob der Name der Frau oder derjenige des Mannes der künftige Familienname sein soll (Art. 302 ZGB). Tragen die Kinder dann den Namen der Mutter, erlischt namensrechtlich, nicht aber biologisch, die Linie des Mannes. Dies kann Familienrecherchen erschweren.

Solange Adoptionen oder Eheschliessungen gleichgeschlechtlicher Paare rechtlich nicht oder noch nicht möglich sind, stellt sich hier die Namensproblematik vorerst nicht. Kinder aus solchen Familienformen könnten aber Nachforschungsprobleme aufwerfen. – Genealogen können heute schon Spekulationen darüber anstellen!

Victor Flück-Ochsner, 4102 Binningen BL

Victor G. Meier, 4106 Therwil BL



Frank J. Sulloway: **Der Rebell der Familie. Geschwisterrivalität, kreatives Denken und Geschichte.** Amerikanische Originalausgabe unter dem Titel „Born to Rebel“ 1996 bei Pantheon Books. Wolf Jobst Siedler Verlag GmbH, Berlin 1997, 591 S.

Der Autor ist Forschungsprofessor am Massachusetts Institute of Technology und ist aufgrund einer mehr als zwanzig Jahre dauernden historischen Untersuchung über das menschliche Verhalten zur Überzeugung gelangt, dass die Ursache für rebellisches Verhalten in jeder Familie liege. Um seinen Ergebnissen eine gesicherte empirische Basis zu geben, hat er seine Untersuchung auf die Wissenschaftsgeschichte und auf die allgemeine Geschichte ausgerichtet und dabei über einhundert verschiedene historische Bewegungen untersucht. Dazu gehören insbesondere der Darwinismus, der vom Autor auch zur Begründung seiner Thesen beigezogen wird, die Reformation und die Französische Revolution. Untersucht wurden auch zahlreiche wissenschaftliche Kontroversen, beispielsweise um die Arbeiten von Kepler, Galilei, Mendel, Newton, Kopernikus, Louis Agassiz, Sigmund Freud, Niels und Harald Bohr, Max Born, Albert Einstein und Margaret Mead.

In den vom Autor untersuchten letzten fünf Jahrhunderten erwies sich nach seiner Meinung die Geburtenfolge als der zuverlässigste Prädiktor für revolutionäres Engagement. Im Vergleich zu Erstgeborenen würden sich Spätgeborene eher mit sozial Benachteiligten identifizieren und seien auch in höherem Masse bereit, die herrschende Ordnung in Frage zu stellen. Spätgeborene seien den Erstgeborenen in ihrer Bereitschaft, heterodoxe Innovationen zu unterstützen, im allgemeinen ein halbes Jahrhundert voraus. Im frühesten Stadium einer radikalen wissenschaftlichen Revolution sei die Wahrscheinlichkeit, einen revolutionären Standpunkt zu vertreten, bei Spätgeborenen 17-fach höher als bei Erstgeborenen.

Erklärt werden diese „Gegensatzeffekte“ zwischen Geschwistern mit dem Kampf um die elterlichen Investitionen. Der schonungslose Prozess der Differenzierung zwischen Geschwistern wird als Form des Darwinschen Prinzips der Divergenz angesehen. In der kurzen Phase der Kindheit würden Geschwister das vollziehen, was Spezien wie Darwins Galápagos-Finken im Laufe von Jahrmillionen erreicht haben. Wie die unterschiedlichen Schnäbel dieser Finken passe sich auch der menschliche Geist an die umweltbedingten Nischen an, die



seine Entwicklung prägen. In seinem familiendynamischen Modell zur Erklärung radikalen Verhaltens wird als wichtiger Faktor neben der Geburtenfolge der Eltern-Kind-Konflikt angesehen. Ein ausgeprägter Eltern-Kind-Konflikt kann dazu führen, dass sich ein Erstgeborener wie ein Spätgeborener verhält. Als Beispiel wird Friedrich der Grosse aufgeführt, der als Erstgeborener im Widerstand gegen seine reaktionäre Familie zum Rebellen und zum ungekrönten König der Aufklärung wurde.

Der Begriff „Nische“ wird verwendet um zu erklären, wie die einzelnen Familienmitglieder im Familiensystem unterschiedliche Einstellungen ausbilden. Nischen in den Familien werden als Möglichkeiten angesehen, mit denen die verfügbaren Ressourcen der Eltern genutzt werden können. Die Ältesten könnten die Gunst der Eltern dadurch gewinnen, dass sie den jüngeren Geschwistern gegenüber als Ersatzeltern auftreten. Ist diese Nische von einem Erstgeborenen besetzt, ist dem Spätgeborenen diese Möglichkeit zum Erlangen der elterlichen Dankbarkeit versperrt. Sie identifizieren sich dementsprechend weniger mit den Eltern und ihrer Nische. Wenn sie diese schliesslich doch finden, sei sie weit mehr durch Ungezwungenheit und unkonventionelles Verhalten bestimmt. Spätgeborene finden ihre Nische weit häufiger als Erstgeborene durch die Wahl ungewöhnlicher Berufe und Reisen in ferne Länder. Beim Älterwerden prägen sich diese Nischen immer stärker aus und schliesslich wird aus einem Erstgeborenen ein Verteidiger bestehender Ansichten und aus einem Spätgeborenen ein eifriger Anhänger revolutionärer Ideen und Bewegungen.

Das Buch ist mit einem Text von 413 Seiten und einem Anhang sowie Register von weiteren 178 Seiten recht umfangreich. Für den Familienforscher und den an Geschichte interessierten Leser bietet das Buch eine neue und interessante Sichtweise. Faszinierend könnte es sein, die Ansicht des Autors anhand der eigenen Familiengeschichte zu überprüfen. Spätgeborene können mit diesem Buch ihr Selbstwertgefühl stärken. Erstgeborene müssten schon aufgrund ihrer Geburtsfolge die angeblich revolutionäre Ansicht des Autors ablehnen. Der Autor lässt aber schon aus statistischen Überlegungen Ausnahmen zu, die erklärbar sind und aus Erstgeborenen Spätgeborene ehrenhalber machen.

Manfred Groner, 8052 Zürich



Laszlo A. Vaskovics (Hrsg.): **Familienleitbilder und Familienrealitäten**. Leske und Budrich, Opladen 1997, 435 S.

Der Band präsentiert gut zwei Dutzend Referate der Europäischen Fachtagung "Familienleitbilder und Familienrealitäten im Wandel", die das Bamberger Familienforschungsinstitut im Herbst 1994 durchgeführt hat. Von essayistischen Beiträgen über empirische Untersuchungen bis zu theoretischen Abhandlungen findet sich eine Fülle von aktuellen Forschungen und Positionen aus dem breiten Gebiet der Familienforschung.

Der gut 400 Seiten starke Tagungsband versteht sich als Diskussionsforum für Familienforscher/-innen, Familienpolitiker/-innen und Vertreter/-innen der Praxis aus verschiedenen europäischen Ländern. Ein erster Teil präsentiert Artikel zu Wandel und Kontinuität von Familienrealität und Ideologie. Rosemarie Nave-Herz hinterfragt die häufige Rede von der "Pluralisierung der familialen Lebensformen" und verweist mit ihrem historischen Ansatz und einer dementsprechend breiten Familiendefinition darauf, dass vieles, was seit den siebziger Jahren als neu "verkauft" wird, bei genauerem Hinsehen auch in früheren Jahrzehnten dieses Jahrhunderts bereits als soziale Realität existierte. Kurt Lüscher beleuchtet das Verhältnis zwischen Rhetorik, Wirklichkeit und Forschung zu Familie und stellt fest, dass die Rhetorik zu einem Gut-böse-Schema tendiert, während sowohl die Wirklichkeit als auch die Forschung auf vielfältige Formen hinweisen. Péter Somlai berichtet über mittel- und osteuropäische Länder, wozu er Estland, Lettland, Litauen, Polen, die ehemalige DDR, die Tschechische Republik, Slowakei, Ungarn, Slowenien und Kroatien zählt. Seine Ausführungen zur Funktion der Familie in diesen Ländern und zu ihrem Wandel seit anfangs der neunziger Jahre bringen Licht in ein für manche wohl eher unbekanntes Gebiet und leisten in diesem Sinne einen interessanten Beitrag zum Ansinnen, europäische Familienforschung aufzuzeigen.

Der zweite und längere Teil des Bandes widmet sich dem Thema interdisziplinäre Familienforschung. Er gliedert sich in die Teilkapitel Familienpsychologie, -demographie, -soziologie und -pädagogik, und ein Überblicksartikel führt jeweils in das Gebiet ein. Während die Autoren und Autorinnen der psychologischen Sektion leider kaum Bezug nehmen zur europäischen Dimension, finden sich in der demographischen Abteilung zwei Artikel (François Höpflinger, Zde-



nek Pavlik) mit einem nützlichen Zahlenüberblick sowie länderübergreifenden Interpretationen, etwa zur Situation der Elternschaft oder der Scheidung in Europa. Auch bei den soziologischen Artikeln finden sich Ausführungen zur europäischen und spezifisch auch zur osteuropäischen Situation der Familie.

Interessant sind unter anderem diejenigen Passagen des umfangreichen Tagungsbandes, welche auf das Verhältnis zwischen Familie und Staat eingehen. In die gleiche Richtung zielt der Beitrag von Ivo Mozný, wenn er sich im Schlussteil über die "Zukunft der Familie aus der Sicht der Familienforschung" äussert. Mozný geht zuerst auf die Situation der Familie in der ehemaligen Tschechoslowakei ein und weist dann auf die markanten Unterschiede hin, wie sich die Familie den veränderten Gegebenheiten anpassen und auf das neue staatliche System reagieren muss. Es sind solche Untersuchungen zum Verhältnis von Gemeinschaft und Gesellschaft in nahen und doch wieder fernen Kontexten, die den Blick aufs Eigene zu schärfen vermögen. – Der vorliegende Tagungsband präsentiert einen interdisziplinären Forschungsansatz und bietet nicht nur aus historischer, sondern auch aus sozial- und geisteswissenschaftlicher Sicht wertvolle Anregungen für die genealogische Forschung im europäischen Raum.

Hanna Meier, 8005 Zürich

Laszlo A. Vaskovics, Heike Lipinski (Hrsg.): **Familiale Lebenswelten und Bildungsarbeit**, Band 2. Leske+Budrich, Opladen 1997, 271 S.

In diesem auf drei Bände angelegten Werk stellen im 1997 erschienenen zweiten Band Experten verschiedener Fachdisziplinen eine Bestandesaufnahme zu veränderten Familienrealitäten vor. Folgende Themen werden untersucht: Ablösungsprozess Jugendliche – Elternhaus; Kooperation Schule – Elternhaus; Familienpolitik (2 Arbeiten); Alterspflege als Problem der Familie; Migrantenfamilien; Familien im Schnittpunkt kirchlicher Ansprüche.

Diese wissenschaftlichen Untersuchungen – jeweils mit einem Literaturverzeichnis von bis zu 100 Arbeiten ergänzt! – bringen keine überraschenden Erkenntnisse, aber sie bekräftigen die in den letzten Jahrzehnten beobachteten Tatsachen: Jugendliche bleiben immer länger finanziell abhängig; der Auszug aus der elterlichen Wohnung



ist oft der erste Schritt in die Selbständigkeit (für Frauen viel früher als für Männer!); Eltern mit nur einem oder zwei Kindern haben es schwerer, diese loszulassen; Lehrer werden für die Arbeit mit den Eltern so gut wie nicht ausgebildet; Familien haben meist nur eine schwache Lobby, Kinderlose bringen ihre Anliegen besser zur Geltung; die Kirche hat immer mehr Mühe, ein christliches Familienverständnis zu vermitteln, da sie den ganzen lehramtlichen Ehediskurs auf das Thema Sexualität zu Lasten einer ganzheitlichen Wahrnehmung der ehelichen Lebensgemeinschaft einengt; je grösser die Lebenserwartung, umso kränklicher dann die lebende ältere Bevölkerung. Als Hauptaufgaben einer zukunftsorientierten Familienpolitik fordern die Fachleute, nicht primär die Institution Ehe, sondern deren Erziehungsleistungen zu fördern; es sind auch konkrete Massnahmen zu ergreifen, um die Vereinbarkeit von Familien- wie Erwerbstätigkeit zu ermöglichen.

Die sieben Untersuchungen fassen auf deutschen Verhältnissen, wobei auch Unterschiede in den alten und neuen Bundesländern festgestellt werden. Einzelne Untersuchungsergebnisse können aber auch auf die Schweiz übertragen werden, so z.B. die Tatsache, dass die Bildungschancen für ausländische Kinder im deutschen Schulsystem nach wie vor schlecht sind oder dass in den alten Bundesländern ein Drittel der Bevölkerung – in den neuen sogar 70%! – keinen Kontakt zu den Ausländern pflegt.

Wissenschaftliche Arbeiten sind oft mit "Fach-Chinesisch" angereichert. "Familiale Lebenswelten" machen da keine Ausnahme, wenn zudem die "Schülerentwicklung von Lehrern tendenziell external attribuiert" wird. Dafür wird der neue Begriff "Sandwich-Eltern" eingeführt. Es ist die mittlere Generation, die noch in die Betreuung ihrer eigenen Kinder eingebunden ist, aber auch bereits für die Pflege ihrer eigenen Eltern gefordert wird.

Dieses Werk kann sowohl für den Familienforscher als auch für Politiker und alle im sozialen Umfeld der Familien Tätigen wertvolle Denkanstösse geben.

Franz J. Stucki, 6048 Horw LU



Max Wingen: **Familienpolitik**. Grundlagen und aktuelle Probleme. (= Unitaschenbuch für Wissenschaft) Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH. Stuttgart 1997, 487 S., CHF 39.80 (ISBN 3-8252-1970-4).

Als langjähriger Mitarbeiter des deutschen Familienministeriums legt der Autor eine umfassende Darstellung der Familienpolitik dar. Dabei beschränkt er sich auf die deutsche Politik. Dem angrenzenden Ausland, im speziellen der Schweiz, wird eine Familienpolitik höchstens in Ansätzen zugebilligt. Dabei scheint das gesellschaftliche Interesse an der Familie und an der Familienpolitik in den letzten Jahren wiederum zugenommen zu haben. Nach der Definition und der Abgrenzung der Familienpolitik gegenüber ähnlichen sozialpolitischen Gebieten wird die Geschichte der Familienpolitik in Deutschland geschildert. Diese beginnt in Ansätzen anfangs dieses Jahrhunderts. Die weiteren Ausführungen konzentrieren sich dann, wie auch in den übrigen Abschnitten des Buches, auf die Nachkriegszeit. Dabei werden in den einzelnen Kapiteln auch die parallelen Entwicklungen in der DDR angedeutet und die teilweise Integration dieser Politik beschrieben.

In facettenreichen Ausführungen werden die einzelnen Problemkreise der Familienpolitik dargelegt. Die Grundlagen, Ziele und Aufgaben der Familienpolitik, die Förderung von gesellschaftskonformen Binnenstrukturen, die öffentliche Rücksichtnahme auf die eigenständige Familie, die Sicherstellung des Einkommens, des Wohnens, der Bildung und die Förderung der sozialen Dienste für die Familie werden fundiert und detailliert erörtert. Auch die Problematik der Koordination der einzelnen politischen Träger wie EU, Bund, Kommunen, Gewerkschaften und Unternehmen wird dargestellt. Die Perspektiven künftiger Familienpolitik weisen sowohl auf die Gefahr der nur schwachen Durchsetzungsmacht der Familienpolitik als auch auf die Problematik der Weiterführung der Familienpolitik im multikulturellen Umfeld der Europäischen Union hin. – Dem interessierten Genealogen kann dieses umfassende Werk Anregungen geben, um familiäre Entwicklungslinien vor dem Hintergrund familienpolitischer Überlegungen zu beleuchten.

Bernhard L. Burckardt, 4052 Basel



